

btb

Buch

Eine große isländische Familiensaga:

Ólafur und Guðný hausen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Kellerloch, in dem die Ratten hin und her sausen. Sie haben zehn Kinder zu versorgen und kommen nur knapp über die Runden. Ólafur ist Seemann, dem handfesten Alkoholkonsum nicht abgeneigt. Guðný schuftet in einer Fischfabrik, damit das Geld reicht. Und trotzdem werden die Kinder von der Fürsorge in Pflegefamilien gesteckt und über das ganze Land verteilt.

Aber Guðný bewahrt sich ihren Stolz, trägt die Nationaltracht, zupft sich die Augenbrauen. »Man braucht immer weniger, als einem fehlt«, lautet ihr Wahlspruch, und mit Hilfe unzähliger Tassen starken Kaffees, den sie ihr Lebensgras nennt, meistert sie das manchmal gütige und meistens harte Leben. Kaffee ist ihr so wichtig – nach ihrem Tod gießt einer ihrer Söhne ihr eine Kanne davon auf das Grab. Gudmundsson hat eine Hommage an seine Großeltern geschrieben. In liebenswerten und zugleich ironischen Episoden schildert er das harte Leben einer isländischen Großfamilie vor hundert Jahren.

Autor

Einar Már Gudmundsson wurde 1954 in Reykjavík geboren, wo er auch heute lebt. Seine Romane wurden mehrfach preisgekrönt und in viele Sprachen übersetzt. »Engel des Universums« wurde 1993 in Reykjavík zum Roman des Jahres gekürt und mit dem Preis des Nordischen Rates ausgezeichnet. Die Verfilmung wurde mit mehreren Preisen bedacht.

Bei btb bereits erschienen:

Ritter der runden Treppe. Roman (72495)

Engel des Universums. Roman (72514)

Einar Már Gudmundsson

Fußspuren am Himmel

Roman

*Aus dem Isländischen
von Angelika Gundlach*

btb

Die isländische Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
»Fótspor á himnum« im Verlag Mál og menning, Reykjavík

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

btb Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2003

Copyright © der Originalausgabe 1997 by Mál og menning,
Reykjavík

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by
Carl Hanser Verlag München Wien

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Wolf Huber

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

SR · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Made in Germany

ISBN 3-442-73020-1

www.btb-verlag.de

Zur Erinnerung an meine Großmutter
Ingibjörg Gísladóttir,
geb. 4.11.1882 – gest. 25.6.1965

*Heut hab ich im Buch der Geschichte gelesen,
wo Wenige, Große erscheinen.
Die aber, die ihre Helfer gewesen?
Wo stecken die Vielen, die Kleinen?
Weswegen, Geschichte, zeigst du sie nicht?
– Ich vermisse die Kindlichen, Warmen,
die schutzlos durch Dunkel und Kälte ans Licht
aufstiegen auf Mondsilberarmen.*

*Mir scheint er versperrt, dieser Blick zurück.
Ich traue nicht mehr dem Buche.
Jetzt geh ich mit Licht übers Land auf gut Glück,
die schweigenden Gräber ich suche,
an denen wir nur mit dem Herzen erfahren,
wer in dieser Erde verschwunden:
um hier all die Liebe zu bewahren,
die sonst nie Erwähnung gefunden.*

JÓHANNES ÚR KÖTLUM

Erster Teil

KAPITEL 1

1

Die Sander waren von Rauhreif bedeckt.

Die Erde war weiß wie ein Brautkleid, besetzt mit glitzernden Steinen.

Frostnebel hing in der Luft.

So erinnerte sich Guďný, meine Großmutter väterlicherseits, an das Wetter, wenn sie an die Gegend daheim auf dem Lande zurückdachte und als kleines fröhliches Mädchen am Rand der Hauswiese stand.

In der Ferne stiegen die Berge auf wie Wellen und wallten als Wölbungen aus dem Bauch der Erde.

Manchmal wogen sie im Traum, buchten sich aus, als wären in ihnen Föten in Bewegung.

Großmutter ist ein kleines Mädchen.

Sie guckt den Weg entlang: Die Welt sieht seltsam aus im Frostnebel an den rauhreifbedeckten Sandern.

Einer nach dem anderen haben ihre Vorväter versucht, diese Sandböden zu kultivieren, aber diese gewinnen immer die Oberhand, durchlöchern die Grasnarbe und bewegen sich von Hauswiese zu Hauswiese.

Großmutter sieht eine Bewegung am Weg.

Da ist eine Karawane mit vier Pferden, die sich dahinschleppen, mit hängenden Köpfen und schwer beladen. Auf den vorderen Pferden sitzen ein Mann und eine Frau mit je einem Kind vor sich. Zwischen den Rückenlasten

der hinteren Pferde gucken zwei weitere Kindergesichter hervor.

In ihrer Fröhlichkeit winkt Großmutter den Leuten zu, aber die Leute ziehen vorbei wie Gespenster.

Sie läuft in den Hof und holt ihre Mutter.

»Was für Leute sind das, Mama?« fragt sie.

»Das ist ein Gemeindeumzug«, sagt Ásthildur, ihre Mutter.

»Ein Gemeindeumzug?«

Großmutter hat das Wort schon gehört, denkt aber in ihrem Kinderverstand irrtümlich, die Gemeinden zögen weg, wegen Treibsand oder anderer Umwälzungen in der Erde.

»Diese Leute sind so arm, daß sie nicht für sich selbst sorgen können und auch nicht für ihre Kinder«, sagt ihre Mutter.

»Glaubst du, es geht ihnen hier besser?«

»Hoffentlich, das gebe Gott«, antwortet ihre Mutter, die alles mit Gott verknüpft.

Aber den Leuten erging es nicht gut.

Die Eheleute mußten auf verschiedenen Höfen dienen. Die Mutter hatte das jüngste Kind bei sich. Die anderen Kinder wurden an den Meist-, oder richtiger, Wenigstbietenden versteigert. Sie kamen zu denen, die für ihre Aufnahme am wenigsten verlangten.

Dann starb eines der Kinder, ein zehnjähriger Junge, der auf einem kleinen, kargen Hof gelandet war.

Der Vater des Jungen hatte mehr als einmal beim Landrat und beim Pastor über die Behandlung seiner Kinder geklagt, aber keiner von beiden hatte das Jammern dieser elenden Armenhäusler beachtet.

Man konnte aus weiter Entfernung die Rippen des Jungen zählen. Er starb angeblich ganz plötzlich. Später ging

das Gerücht, es sei nicht mit rechten Dingen zugegangen bei seinem Tod.

Er hatte an beiden großen Zehen Brand bis in die Knochen und Wasserschwellungen an den Beinen. An der Leiche fand man Wunden an den Ohrläppchen und einer Schläfe und an Rücken und Schenkeln.

Bei den Vernehmungen stellte sich heraus, daß der Junge mißhandelt worden war. Der Bauer gab zu, ihn mit der Rute verprügelt und an den Ohren gezogen zu haben.

Der Bauer wurde verurteilt, und die Familie zog nach Amerika, wo sie im Meer der Völker verschwand.

2

Fische laichen, Vögel legen Eier,
Samen keimen, Gras, das sprießt:
Gott in jedem Wachsen ist.

So dichtete eine meiner Vormütter, Guðný Arngrímsdóttir, die Urgroßmutter meiner Großmutter Guðný.

Großmutter kam aus dem Kreis Árnessýsla. Sie war geboren in Brúnastaðir in der Landgemeinde Reykárhreppur. Das war eine blühende Gegend, trotz Treibsand und einiger kleiner, karger Höfe.

Wenn Großmutter ihre Erinnerungen an die Gegend auffrischte, wurde es hell um sie. Die Atmosphäre füllte sich mit Landstreichern; sie strichen ihr über die Locken und machten Gedichte über sie. Das Schlittschuhschimmerte im Mondschein. Die Luft war voller Lachen.

Großmutter strahlte vor innerer Freude. Die Gegend erwachte und schwebte umher wie ein fliegender Teppich. Vögel flogen. Die Sonne schien. Es plätscherte im Bach.

Nichtsdestoweniger spürte meine Großmutter die An-

wesenheit der Armenhäsler, die an einem rauhreifbedeckten Tag aus dem Frostnebel traten, bevor ein neues Jahrhundert anbrach und eine andere Zeit einsetzte.

Sie folgten ihr wie Schatten über die lichten Wiesen der Vergangenheit, denn Großmutter selbst war später in der gleichen Lage, doch da wohnte sie in Reykjavík, und die Kinder wurden weder an den Meist- noch an den Wenigstbietenden versteigert, sondern zu Fremden gegeben, entsprechend den Armengesetzen, die zu dieser Zeit galten.

Auch wenn es nicht möglich ist, seine Kinder bei sich zu haben, tut es weh, sie wegzugeben. Selbst die Wahrheit muß weichen.

»Ich sollte mit einem Auto fahren«, sagt Sigrún, meine Tante. Sie war ein kleines Mädchen, als sie losgeschickt wurde, auf den Hof Seylukot in der Landgemeinde Kambarheppur. »Mir hat es schon Spaß gemacht, Auto zu fahren, aber dann fuhr das Auto weiter und weiter, und ich fing an zu weinen.«

KAPITEL 2

1

Auf dem alten Friedhof an der Suðurgata ruht das Fundament der Stadt Reykjavík, die Leute, die diese Stadt gebaut haben.

Dort sind die Gräber meines Großvaters Ólafur Haraldsson und meiner Großmutter Guðný Guðmundsdóttir. Großvaters Grab ist nicht abgesteckt und ohne Grabstein oder Kreuz. Von dergleichen war nicht die Rede, als er starb, und jetzt, viele Jahrzehnte danach, ist sein Grab, das im Schatten der Baumstämme ruht, noch immer nicht abgesteckt.

»Ist es nicht unpassend, daß auf Papas Grab kein Grabstein ist?« sagt Ólafur, mein Vater, zu seinem Bruder Kári, als sie eines Abends auf dem Friedhof umhergehen, während das Sonnenrot sich ausbreitet und in den Fenstern der Häuser im Stadtzentrum schimmert.

Großmutterns Grab ist sorgfältig abgesteckt und gepflegt.

»Nein, das war nie beabsichtigt«, sagt Kári.

»Das ist jetzt lange her«, sagt Papa.

»Das ändert nichts«, sagt Kári. »Wie er mit Mama umgegangen ist und was wir unter ihm zu leiden hatten, das wird nie vergeben.«

Mein Großvater Ólafur war noch keine Fünfzig, als er ins Epidemiehospital in der Þingholtsstræti eingeliefert wurde, wo er schließlich an Auszehrung starb.

Sein Todeskampf dauerte über zwei Jahre. Großvater bekam Tuberkulose in den Lungen, sie zehrte ihn auf und tötete ihn am Ende.

Zu Ende war eine Segelfahrt, auf der das Schiff von Sturzseen überspült und auf Grund gelaufen war.

...

Großvater wurde keine Fünfzig, aber mißt man die Zeit in Fischzügen und Fischfängen, lebte er viele Jahrhunderte lang.

Er war blind geworden und sah in unbekannte Länder. Wenn er den Wind hörte, wußte er, wie die Wellen gingen und das Meer sich erhob.

Mein Großvater Ólafur kannte die Wellen, den Kohle- rauch und das Salz und erinnerte sich, wie er ein kleiner Junge war und am Landeplatz stand und die geteerten Schiffe anguckte, die mit voller Takelage auf die Bucht hinaussegelten, und von fernen Ländern hinter Bergen und Meeren träumte.

Ólafur wurde an der Grandavör geboren, die heute weit im Landesinneren liegt und von Straßen und Häusern zerschnitten ist, damals aber an der nordwestlichen Ecke der Stadt an der Küste lag, da, wo die Sonne untergeht und in der Tiefe der Fischgründe einschläft.

Das Rauschen des Meeres begleitete jeden Schritt, und die Torfhäuser erhoben sich in beinahe gerader Linie entlang der Bucht.

Die Kinder hüpfen zwischen dem meergepeitschten Geröll und hörten nicht auf, bis eines von ihnen ins Wasser gefallen war. In den Steinen waren Löcher voller Wasser und Algen, und auf ihnen wuchsen Seepocken, Blasentang und Muscheln. Auf manchen von ihnen waren kleine Moosflecken, die die Kinder für Fingerabdrücke alter Seefahrer hielten.

Getrockneter Seehase hing an den Giebeln der Torfhäuser, und die Schmeißfliege surrte zwischen den Butterblumen auf den Dächern.

Damals gab es keine Fußbälle, die Bälle wurden aus alten Lumpen zusammengeknüllt und viele Male mit Segelgarn oder starkem Zwirn umwickelt.

Wenn man Krämerladen spielte, galten Torfklumpen als Kekse.

Ólafur fuhr mit seinem Vater Haraldur hinaus zum Fischen, und Urgroßvater ruderte von der Selsvör aus. In einem Bootsschuppen zwischen den Klippen hatte er sein Boot untergebracht.

Nach starker Brandung und kräftigem Seegang wälzten sie große Steine vom Landeplatz, ganze Felsblöcke blieben zurück, und man wunderte sich, wie Haraldur die Blöcke wegbekam. Haraldur war nicht hochgewachsen, aber kräftig und galt als kühner Fangfahrer.

»Ich nenne das nicht Sturm«, sagte er, wenn andere ihm abrieten und wegen des bedenklichen Wetters daheim blieben.

Schon früh nahm Haraldur seine Söhne Ólafur und Magnús mit hinaus zum Fischfang. Sie fischten mit Leine, die mit einem Köder versehen wurde, sobald alles vorbereitet war, und hatten einen Kanister Molke bei sich, zum Trinken, falls jemand Durst bekam.

Sie schoben das Boot ins Wasser und fuhren hinaus auf

die Bucht. Ólafur vertrug die Wellen und hielt dagegen, aber Magnús wurde immer seekrank. Er ging im Hafen Kohle und Salz schaufeln und war von Anfang an ein Spitzenhafenarbeiter, Ólafur dagegen wurde vom Meer angenommen und auf Kutter und Trawler begleitet.

Kári war in die Stadt gekommen, als Großvater im Sterben lag. Er und sein Bruder Ragnar besuchten ihren Vater im Epidemehospital in der Þingholtsstræti.

Kári erinnert sich noch an den Husten und die Augen, die nach ihnen suchten, aber nichts mehr sahen.

Da sagte Großvater, der keine Fünzig wurde, aber zwei Zeitalter lebte, das Kutterzeitalter und das Trawlerzeitalter: »Ich sehe das Meer, aber auch fremde Länder, die ich früher nicht kannte und nicht zu Gesicht bekommen habe, als die Augen noch sehen konnten.«

KAPITEL 3

1

Als meine Onkel Kári und Ragnar ihren Vater im Epidemehospital besuchten, kamen sie gerade vom Training bei Grímur dem Boxer, denn Kári trainierte Boxen und gehörte zu den besten Boxern des Landes, bis er aufs Hammerwerfen umstieg und mit dem Boxen aufhörte.

Als Kári und Ragnar Jungen waren, begleitete Grímur der Boxer sie manchmal hinaus zur Grandavör, um ihren Großvater Haraldur zu besuchen.

»Und ob ich mich erinnere!« sagt Grímur der Boxer heute, lange danach. »Ich erinnere mich gut an deinen Urgroßvater. Solche Kerle ließen sich von einem kleinen Sturm nicht aus der Ruhe bringen und zuckten die Achseln, wenn sie Gespenster sahen. Aber natürlich war es eine Bruchbude, der Hof, so zwei-, dreihundert Jahre alt, sogar älter, vielleicht vierhundert Jahre, sogar fünf.«

...

In alten Quellen wird erzählt, Männer seien an die Grandavör gekommen und hätten auf die Schädelknochen eines Dorsches Zauberbuchstaben geritzt, um Unwetter hervorzurufen, damit ihre Feinde sich verirrtten und in Seenot gerieten.

Mein Urgroßvater Haraldur wurde mit keinen solchen

Zauberkünsten in Verbindung gebracht, aber er fuhr auch selbst zur See. Das Meer und das launenhafte Wetter waren sein zweites Zuhause.

Dort lagen seine Äcker, die grünschäumenden Wellen waren eindrucksvolle Hauswiesen, die Seevögel Trocknungstennen in der Luft, die Fische der Viehbestand und die Fangleine die Sense.

Miðkot war ein Hof, der weiter östlich an der Grandavör lag. Dort wohnte ein Junge, der Gunnar hieß, Sohn des Häuslers Jón, der später Wasserträger wurde, aber außerdem Vögel ausstopfte und als nützlich galt, wenn man einen Tierarzt brauchte.

Mein Urgroßvater Haraldur gehörte zur gleichen Gesellschaftsklasse. Er war Häusler. Solche Leute hatten keinen Boden zum Bestellen. Ihr Viehbestand war im Meer. Sie träumten von Seekühen und viel Geld auf dem Meeresboden, ruderten dabei im offenen Boot und fingen Fisch, den sie an den Trockenplätzen trockneten oder in Handwagen in der Stadt herumfuhren.

Als Häusler besaß man ein nicht unbedingt geräumiges Haus. Raum war draußen, aber nicht drinnen, dort ging es oft eng und knapp zu. Fischerkätner war eine andere Bezeichnung für diese Gesellschaftsgruppe, und hatten sie ein Stück Land, um eine Kuh zu halten, nannte man sie Grashäusler.

Erst als die Häusler von der Bühne abgetreten waren, bekamen ihre Namen einen gewissen Glanz. Die Torfhöfe an der Küste wurden zum Paradies für kleine Einzelbauern, bei denen das Leben nach ganz anderen Uhren verlief als denen, die heute gelten.

Es waren die Reedereien mit ihren gedeckten Schiffen, ihren Kuttern und Trawlern, die die Häusler von der Bühne der Geschichte stießen.

Als Haraldur mit dem Fischfang aufhörte, rodete er den steinigen Hügel am Haus, baute einen Steingarten und richtete einen Trockenplatz und einen Küchengarten ein, wo er Kartoffeln und Rüben anbaute.

Das Torfhaus an der Grandavör bestand aus einer Stube, innen mit Brettern verkleidet, wodurch es dort aussah wie in einem hölzernen Schiff. Die Betten standen unter der Schiffswand, mit einem Ölofen an den Fußenden.

Am Eingang war eine Steinwand. Diese hielten schiefe Stützbalken, als wäre das Ganze am Zusammenbrechen. An der Seite des Torfhauses war eine kleine Hütte, die als Vorratsraum benutzt wurde.

In diesem Haus wohnten mein Urgroßvater Haraldur und meine Urgroßmutter Sigrún, die Söhne Ólafur und Magnús und die Töchter Jóhanna und Þórdís, die hier erwähnt werden, obwohl sich die Erzählung mit ihnen wenig befaßt.

2

»Sie war auch nicht gerade schwächling, Sigrún, deine Urgroßmutter«, sagt Grímur der Boxer. »Die wär ein Boxer geworden, sag ich dir.«

...

Sigrún Jónsdóttir, meine Urgroßmutter väterlicherseits, kam aus der Landgemeinde Seltjarnarnes, und sie und Urgroßvater begegneten einander bei den Fischerhütten am Nesjörd.

Sigrún und ihre Schwester Valborg wuschen im Winter Wäsche für die Saisonfischer, abgesehen davon, daß sie im

Hafen Kohle und Salz schaufelten. Beide arbeiteten Seite an Seite mit vollausgewachsenen Männern.

Valborg wurde Valla gerufen, und ihre Söhne bekamen den Nachnamen immer von ihr und wurden Vallasson genannt, eine Tatsache, die für sich spricht.

Valborg wurde Bootsvormann und zog tüchtige Seeleute und Feuerwehrmänner auf. Die Schwestern hatten ihren Vater auf dem Meer verloren und sorgten für ihre Mutter und die jüngeren Geschwister.

Als die Schwestern eine Zeitlang Kohle und Salz geschaufelt hatten, wurde ihnen klar, daß sie nur ein Drittel des Lohns der Männer bekamen.

Sie baten um eine Erklärung. Ein Vorarbeiter ermannte sich als einziger zu einer Antwort.

»So sind die Regeln«, sagt er. »Männer sollen dreimal soviel Lohn bekommen wie Frauen.«

»Ja«, sagt Valborg. »Das ist ein Unterschied, ein Mann sein und im Stehen pissen.«

Danach gingen sie ihrer Wege.

Haraldur und Sigrún wohnten in dem Torfhaus an der Grandavör. Urgroßvater war ein geselliger Mann, fröhlich und freundlich. Er kam weit herum und genoß überall Achtung, aber Sigrún verließ den Hof am liebsten nie. Es bedurfte einer Beerdigung oder eines ähnlich großen Ereignisses, damit das geschah. In die Stadt kam sie einmal im Jahr, hauptsächlich, um sich über die Untätigkeit anderer zu wundern. Alles Herumtreiben war von Übel.

»Was rennt dieses Pack so durch die Gegend?« sagte sie, wenn Besuch auf den Hof kam.